

ooo Ringier

DOMO



“Man kann
einen Journalisten
töten, aber nicht
die Story.”

Vor fünf Jahren wurde der Ringier-Journalist Jan Kuciak wegen seiner investigativen Arbeit ermordet. Seine Kollegin Pavla Holcova erklärt im Gespräch, wie sie trotz der Trauer Kuciaks Recherchen beenden konnte.

Unternehmensmagazin
N° 3/2022

«Ich ging immer und immer wieder durch diesen Mord»

Die tschechische Journalistin Pavla Holcova beendete die Recherchen von Jan Kuciak, der 2018 ermordet wurde. Ein Gespräch über die Lage in der Slowakei fünf Jahre nach dem Mord an ihrem Kollegen, über Berufsrisiko und Hingabe.

Julian Teicke

Im Interview mit DOMO erzählt der Wefox-Gründer, warum er als Berliner gerne auf dem Land meditiert, wieso Hollywoodstar Ashton Kutcher in sein Unternehmen investiert und was ihn – ausser DeinDeal.ch – mit Ringier verbindet.

Soziales Engagement bei Ringier

Vier vorbildliche Initiativen aus der Slowakei, Ungarn und Estland: IT-Workshops für Frauen, medizinische Inhouse-Versorgung, Jobvermittlung für Menschen mit Beeinträchtigungen und Stellenanzeigen mit Salär-Angabe für mehr Lohnungleichheit.

Der Gute

Die Blick-Gruppe setzt seit kurzem auf ethische Hacker. Diese suchen online nach Sicherheitslücken und werden für das Entdecken eines Fehlers bezahlt. Einer von ihnen ist Andreas Hauser. Ein Kurzinterview über einen besonderen Beruf.

Ausgeblendet

Verleger Michael Ringier erinnert in seiner Kolumne daran, dass die Medien einen Sachverhalt ganzheitlich beleuchten müssen, und sagt deutlich, was er davon hält, wenn sie es nicht tun.

Lese-Tipp

«Die Herzlichkeit der Vernunft» ist eines meiner Lieblingsbücher, ich besitze mehrere Exemplare derselben Ausgabe – für den Fall, dass ich mal eines verlege. Der Dialog der Schriftsteller und Autoren Ferdinand von Schirach und Alexander Kluge über Sokrates (oder das Glück der Bescheidenheit), Voltaire (oder die Freiheit durch Toleranz) und Kleist (oder das Wissen um den Menschen) ist aktueller denn je und regt zum Neu- und Umdenken an.

Axel Konjack

Head Global Marketplaces und Mitglied des Group Executive Board der Ringier AG



“

In dieser global herausfordernden Zeit sollten Unternehmen kreativ, flexibel, beweglich und innovativ sein. Ringier Serbia ist mutig und agil, weshalb die Gründung von **Blic TV** im Oktober ein logischer Schritt für uns war. Der Fernsehsender behält die DNA von Blic: Schnelle, klare, zeitnahe sowie genaue Nachrichten und darüber hinaus eigene Unterhaltungsformate. Möge eine neue Ära beginnen: Blic TV.

”

Jelena Drakulic

CEO Ringier Serbia

10 Jahre Jobberman Ghana

Stolze Zahlen zum Jubiläum:

Die Job-Plattform, die zu «The African Talent Company» (TATC) gehört, registrierte in zehn Jahren 630 000 Jobsuchende auf ihrem Portal und arbeitete mit 22 000 Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern zusammen. In den vergangenen zwölf Monaten verzeichnete die Plattform 1 000 000 Sessions, also Besuche auf der Website.

Hast du gewusst?

Früher war nicht alles besser. Medienschaffende sind heute verwöhnt: Mit handlichen Computern, Handys und dem Internet texten, mailen, fotografieren, sprechen wir, wann und wo es uns passt, sogar als Avatar im Metaverse. Kommunikation total! – zumindest, solange es Strom und eine gute Verbindung gibt...

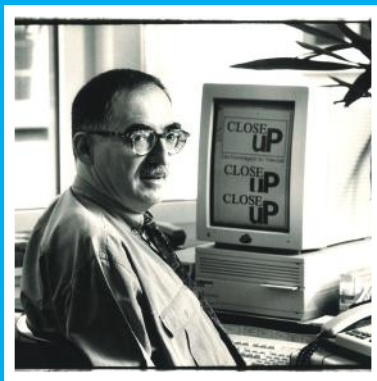
Gehen wir 40 Jahre zurück und betrachten uns die Arbeitsbedingungen in den 1980er-Jahren, einem ereignisreichen Jahrzehnt in der Geschichte der Kommunikation. So sah es damals aus: Norm-Arbeitsgerät in den Ringier-Redaktionen war die blassgrüne Hermes-2000-Koffer-Schreibmaschine und für die Reporter die Hermes Baby. Die Manuskripte der Journalisten mussten in den Setzeilen noch einmal erfasst, in Spalten gesetzt und die Abzüge zu ganzen Seiten zusammengeklebt werden. Chefsekretärinnen freuten sich im Pressehaus über die ersten Modelle der IBM-Kugelhkopf-Schreibmaschine mit Korrekturmodus für eine Zeile in einem Display und über elegante Olivetti-Modelle mit Monochrom-Bildschirm und Speicherdiskette. Für ein sauberes Manuskript sorgten im Notfall Korrekturen mit Tipp-Ex, für Kopien Thermo- oder Kohlepapier.

Formel-1-Legende Roger Benoit (73) erzählte mir, wie er in den Achtzigerjahren seine Rennberichte von allen Pisten der Welt mühsam telefonisch einer Sekretärin diktieren und buchstabieren («Regazzoni mit zwei Z wie Zürich») musste.

Für die Übermittlung von journalistischen Beiträgen und Korrespondenz dienten im Normalfall Fax und Telex. Telex? Fernschreiber, eine elektrische Schreibastatur, mit der über eine spezielle Telefonleitung Texte auf eine Papierrolle gedruckt und gesendet werden konnten. Sie standen als «Ticker» in allen Redaktionen und dienten vor allem für den Empfang der Agenturmeldungen von der SDA und UPI. An Sport- und anderen Anlässen gehörten sie zum Inventar der

Pressezentren, in den meisten Postfilialen konnte man sie in Kabinen benutzen. Erst 2020 stellte Swisscom die Telex-Dienstleistung ein.

Die Mobiltelefonie steckte noch in den Kinderschuhen: Die damalige PTT bot zwölf Kilos schwere Koffermodelle als Natel (nationales Auto-Telefon) für Reporter und Baustellen-Arbeiter an, ab 1987 ein klobiges Handy-Modell. Als Leiter der Kommunikationsabteilung war ich bei Ringier einer der ersten Benutzer. Preis: 7500 Franken.



Hans Jürg (Fibo) Deutsch 1998 vor einem Mac mit hochformatigem Bildschirm.

Innovationen hatten einen schweren Stand: Das musste Hans-Ueli Indermaur (heute 83), Chefredaktor der Programmzeitschrift «Tele» erfahren, als er 1984 auf eigene Kosten den neuen Personal Computer Macintosh der Firma Apple mit auf die Redaktion brachte. Der Mac sollte Texterfassung und Gestaltung erleichtern. Ringier-CEO Heinrich Oswald erhielt umgehend geharnischte Post aus der Zentrale in Zofingen. Der Chef der IT-Abteilung verlangte eine Rüge und Bestrafung von Indermaur: Der Täter habe unerlaubt fremde «Unterhaltungselektronik» in das Ringier-System eingeschleust. Damit sei die Sicherheit des IBM-basierten zentralen Datenspeichers mit Tausenden von Abonnentendaten gefährdet, das wirtschaftliche Risiko sei unermesslich. Wie man heute am Siegeszug der Apple-Produkte bei

Ringier sieht, hat die Warnung nicht gefruchtet.

Andere Pioniere im Haus hatten weniger Erfolg: Ringier setzte in den Achtzigern auf einen neuen Informationsdienst namens Videotex. Mit speziellen Telefongeräten, integrierter Tastatur und Bildschirm bot die PTT ein elektronisches Telefonbuch, Chatplattformen, ein E-Mail, Online-shopping bei Jelmolli und ein reduziertes Telebanking an. Zwar ohne grafische Möglichkeiten war diese Angebotspalette in vielen Belangen ein Vorläufer des späteren Internets.

1994 gründete Ringier die VTX-Agentur 1818. Sie gewann mit Programmen für Jelmolli und Reuters an der Basler Videotex-Messe zweimal den Preis des Goldenen Monitors. Es nützte alles nichts: Gegen den weltweiten zunehmenden Erfolg des Internets hatte Videotex keine Überlebenschance. Am 30. September 2000 erfolgte die offizielle Einstellung des Betriebs von Videotex, der seiner Zeit eigentlich um Jahre voraus gewesen war.

Heute sind die Annehmlichkeiten des Internets zur Selbstverständlichkeit geworden. Wie wäre wohl die Entwicklung der Kommunikation und ihrer Produkte abgelaufen, wenn im Jahr 1886 der Südtiroler Zimmermann (!) Peter Mitterhofer, auch Musiker und Bauchredner, nicht die Schreibmaschine erfunden hätte? Seine Idee der Tastatur war später ein Baustein und eine Voraussetzung bei Rechnern und Computern. • **Fibo Deutsch**



Ausflugstipp: Das Museum ENTER in Solothurn zeigt eine schweizweit einzigartige Sammlung – vom ersten Radiosender bis zu den Rechnern der Gegenwart. enter.ch

Räääähkord



Weltrekord: Ein 1910 Meter langer Zug fährt durch das herbstliche Albulatal.

Am 30. Oktober zeigte Blick TV in einer vierstündigen Sendung den Weltrekordversuch der Rhätischen Bahn: Ein Zug mit 100 Waggons sollte die 25 Kilometer lange Albula-strecke befahren, die zum Unesco-Weltkulturerbe gehört. Der Eintrag ins Guinnessbuch der Rekorde wurde geschafft, und die grösste Produktion in der Geschichte von Blick TV generierte sensationelle Zahlen:

Rund 660 000 Live-Views wurden im Player verzeichnet. Zeitweise schauten 51 000 Userinnen und User den Weltrekordversuch gleichzeitig live. 1,02 Millionen VoD-Views wurden am Rekordtag auf Blick.ch gezählt, und zudem wurde allein der Ticker zum Weltrekordversuch 500 000 Mal angeklickt.

Warum BrighterMonday Kenia Jugendliche für den Agrarsektor fit macht



BrighterMonday trainiert junge Arbeitssuchende in Kenia in ihren Soft Skills.

Im März 2022 startete die Jobplattform BrighterMonday, die zu The African Talent Company (TATC) gehört, in Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) die Initiative «Agri-Jobs 4 Youth». Der Agrar- und Ernährungssektor ist in Kenia deshalb so wichtig, weil er den Lebensunterhalt von mehr als der Hälfte der Bevölkerung sichert, in ländlichen Gebieten sogar von 70 Prozent. Die Landwirtschaft trägt mit 22,4 Prozent auch erheblich zum BIP des Landes bei.

BrighterMonday führte eine Umfrage zu Qualifikationsdefiziten von jungen Arbeitssuchenden durch, aus der hervorging, dass es Arbeitssuchenden im Agrar- und Ernährungssektor an Soft Skills fehlt. Das Projekt zielt nun darauf ab, Jugendliche zwischen 18 und 35 darin weiterzubilden und Beschäftigungsmöglichkeiten im Agrarsektor zu vermitteln. Mehr als 7000 Jugendliche haben sich seit dem Frühling angemeldet, wovon ein Teil bereits an Praktika, Lehrstellen oder Arbeitsstellen vermittelt wurde.



“Ich ging immer und immer wieder durch diesen Mord”

Interview: Nina Huber | Fotografie: David Konecny

Pavla Holcova (41), eine unabhängige Investigativjournalistin aus Tschechien, beendete die Geschichte von Jan Kuciak (†27), der für seine Recherchen sterben musste. Was sie antreibt, woran sie nagt und wie sie die Lage in der Slowakei fünf Jahre nach dem Mord einschätzt.



21. Februar 2018: Jan Kuciak und seine Verlobte Martina Kusnirova werden in ihrem Haus kaltblütig erschossen. Der Mord am Journalisten rüttelt die Slowakei auf und löst landesweite Proteste aus. Die Bevölkerung fordert den Rücktritt des obersten Polizeichefs Tibor Gaspar, des Innenministers Robert Kalinak und von Premier Robert Fico – die alle ihre Posten räumen müssen. Jan arbeitete für die Zeitung Aktuality (damals Teil von Ringier Axel Springer Slovakia, heute im Portfolio von Ringier Slovakia) und war den dubiosen Machenschaften der Oligarchen auf der Spur. Der Film «The Killing of a Journalist» rollt den Fall akribisch auf. Er zeigt, wie ein korruptes System funktioniert und wie wichtig und mächtig Journalismus sein kann. Pavla Holcova ist eine der Protagonistinnen im Dokumentarfilm.

Der Mord am jungen Paar löste in der Slowakei eine Welle der Solidarität und des Protestes aus.

Pavla Holcova, Sie haben eng mit Jan Kuciak zusammengearbeitet. Was ging in Ihnen vor, als Sie von seinem Tod erfuhren?

Es war ein Montagmorgen, ich war unterwegs ins Büro, als ein Anruf kam. Im ersten Moment konnte ich es nicht glauben. Erst als ich im Büro ankam, drang die Nachricht vom Ohr ins Hirn. Kurz darauf riefen mich Kollegen von Aktuality an und sagten mir, dass ich sofort Polizeischutz beantragen sollte, was ich dann auch tat.

Sie konnten sich danach nicht mehr frei bewegen?

Nur noch in Begleitung von Polizisten. Sie gaben mir zwei Tage, um die Story fertig zu schreiben, für die ich mit Jan zusammengearbeitet hatte. Es ging darum, den direkten Draht der mächtigsten italienischen Mafia-Organisation 'Ndrangheta zu Premier Robert Fico aufzuzeigen. Am Anfang bestand deshalb der Verdacht, dass jemand der 'Ndrangheta Jan Kuciak ermordet hatte, was sich später als falsch erwies, und deshalb gingen sie davon aus, dass auch ich bedroht war. Sie verstanden, dass die Geschichte so schnell wie möglich publiziert werden musste. Danach brachten sie mich an einen sicheren, abgeschirmten Ort mitten im Wald, ich musste meinen Laptop und mein Handy zurücklassen.

Im Film «The Killing of a Journalist» erzählen Sie, dass Sie gemeinsam mit Jan über eine offene Drohung des mutmasslichen Auftragsmörders und Geschäftsmannes Marian Kocner gelacht haben.

Weshalb glaubten Sie nicht, dass man sie ernst nehmen musste?

Weil es vorher in der Slowakei noch nie passiert war, dass ein Journalist wegen seiner Recherchen ermordet wurde. Wir Journalisten werden ständig bedroht oder erleben Schmierkampagnen gegen uns, was nicht heisst, dass wir tatsächlich angegriffen werden.

Fühlen Sie sich mitschuldig an Jans Tod?

Ja, das tue ich. Wir machen uns alle Vorwürfe, dass wir ihn nicht besser geschützt haben.

Wie fanden Sie trotz der Trauer und Wut die Energie, die Recherchen von Jan fortzusetzen?

Es war für mich klar, dass ich diese Geschichte beenden musste. Sonst hätten die anderen gewonnen. So konnten wir zeigen, dass man einen Journalisten töten kann, nicht aber die Story. Für mein psychisches Wohlbefinden war es wohl die schlechteste Idee, denn ich war gezwungen, immer und immer wieder durch diesen Mord zu gehen.

Hatten Sie psychologische Unterstützung?

Nein, damals glaubte ich, dass ich damit umgehen könnte. Ich wollte ganz genau verstehen, wie der Mord passiert war. Und wir trauten der Polizei nicht. Dann verlor ich für rund 18 Monate alle meine Emotionen. Erst dann holte ich mir Hilfe. Eines Tages pflanzte ich auf meinem Balkon frische Blumen ein, und da spürte ich auf einmal, dass die Gefühle zurückkommen, und ich verstand, dass mit mir die letzten Jahre etwas überhaupt nicht in Ordnung gewesen war.



Die Eltern von Jan Kuciak hätten sich gewünscht, dass er über Sport schreibt.

Lange hält der Applaus im Kinosaal im Zürcher Corso an. Das Zurich Film Festival präsentiert den Dokumentarfilm «The Killing of a Journalist» an einem verregneten Dienstagabend im September. Es ist eine der grossen Leistungen dieses Films von Regisseur Matt Sarnecki, dass er deutlich aufzeigt, wie tief die mafiösen Verstrickungen in der Slowakei, dem einstigen Vorzeigeland unter den neueren EU-Mitgliedern, waren. Man ist aber auch nah an den Menschen dran, an Chefredaktor Peter Bardy, der noch immer mit den Tränen kämpft, wenn er über Jan spricht, oder am Vater, der erzählt: «Im Mai hätten wir Hochzeit gefeiert, stattdessen hatten wir eine Beerdigung.»



Absurde Szene: Premier Robert Fico verspricht eine Million Euro für Hinweise im Mordfall von Jan Kuciak.

Ein Wendepunkt in den Recherchen passierte im Oktober 2019, als eine Quelle Ihnen die geheimen Polizeiakten zuspielte. Anstatt dass Sie alleine die grosse Story brachten, gründeten Sie ein Team aus Medienschaffenden. Wieso?

Ich wusste, dass wir so besser zum Ziel kommen würden. Es handelte sich schliesslich um 70 Terabyte Daten! Zum Vergleich: Die bekannten Panama Papers umfassten etwa 4 Terabyte. Diese Daten mussten zuerst nutzbar gemacht werden, denn man kommt nicht vom Fleck, wenn man Abfragen in der Befehlszeile schreiben muss, um an die Informationen zu gelangen. Das Organized Crime and Corruption Reporting Project (OCCRP) lieferte uns den technischen Support. Sie brauchten zwei Monate, um die Daten zu bereinigen. Wir lagerten diese dann auf einem Server an einem geheimen Ort im Ausland und richteten einen geheimen Raum in Bratislava ein mit Computern, die auf diese Daten zugreifen konnten. Mein Kollege Arpad Soltesz, Mitgründer des Investigative Center of Jan Kuciak (ICJK) in der Slowakei und ich haben beschlossen, keine Geschichten zu veröffentlichen, um keinen Druck und kein Konkurrenzgefühl auf andere Medien auszuüben, sondern um die Zusammenarbeit mit allen anderen beteiligten Medien zu fördern.

Was bei den Recherchen herauskam, war monströs: Das gesamte System war korrupt, bis hinauf in die Regierungsspitze, die Polizei und die Justiz. Hatten Sie nie Angst, dass Sie oder jemand anders ebenfalls zum Mordopfer werden könnten?

Nein, denn nach dem Tod von Jan und Martina passierte etwas: Die Leute gingen auf die Strasse. Sie sind für uns Journalisten aufgestanden und haben sich starkgemacht für unabhängigen Journalismus. Wäre dieser Support nicht gewesen, glaube ich nicht, dass ich die Kraft gehabt hätte, weiterzumachen.

Als Marian Kocner und seine Komplizin Alena Zuzsuova vom Auftragsmord freigesprochen wurden, wie fühlten Sie sich da?

Ich bin mir zu hundert Prozent sicher, dass Marian Kocner den Mord beauftragt hat. Nach der Urteilsverkündung gab es einen riesigen Shitstorm gegen die Rechtsprecher. Da hatte ich das Gefühl, dass ich die Richter verteidigen musste, denn es gab einfach nicht genügend Beweismittel.

Hat sich die Lage in der Slowakei nachhaltig verbessert?

Die Situation im Land ist nicht gut. Ich war im Februar dort und habe 13 Interviews geführt, um herauszufinden, wie sich das Land in den vier Jahren nach dem Mord verändert hat. Die Hoffnung auf eine bessere Slowakei scheint verschwunden zu sein. Die aktuelle Regierung trifft falsche Entscheidungen und ist inkompetent. Wenn es so weitergeht, stehen die Chancen für die Oppositionspartei SMER-SD – angeführt von Ex-Premier Robert Fico – sehr hoch, dass sie an die Macht zurückkommt.

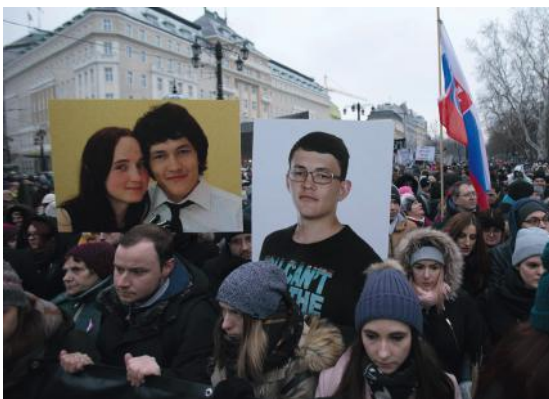
Der Film «The Killing of a Journalist» endet damit, dass der Geschäftsmann Marian Kocner zwar in Haft kommt wegen Steuerbetrug, bezüglich Auftragsmord aber unschuldig gesprochen wird. Inzwischen ist Kocner in drei weiteren Fällen von versuchtem Mord angeklagt, und es sind Muster erkennbar, die dem Vorgehen im Falle Jan Kuciaks gleichen. Die Chancen stehen besser, dass Kocner nachträglich für den Mord an Kuciak verurteilt wird.



Juni 2021: Das oberste slowakische Gericht hebt den Freispruch Kocners auf. Der Verteidiger von Kuciaks Familie umarmt Pavla Holcova, rechts Aktuality-Chef-redaktor Peter Bardy.

“Ich bin nicht bereit, in Angst zu leben und mich im Keller einzuschliessen.”

Pavla Holcova, Journalistin



Nach dem Mord am Journalisten Jan Kuciak gehen die Leute massenhaft auf die Strasse und fordern den Rücktritt der Regierung.

Die nächsten Wahlen sollen 2024 stattfinden. Laut Umfragen würde die Partei SMER-SD im Moment gewinnen. Was würde das fürs Land bedeuten?

Die Medien müssten wohl Rache befürchten und mit Zensurmassnahmen rechnen.

Im Film wirken Sie wie eine Kämpferin, für Jan und dessen Familie. Aber auch für die Wahrheit und einen besseren Zustand des Landes. Wie verstehen Sie Ihre eigene Rolle?

Definitiv nicht als Kampf. Meine Aufgabe besteht darin, den Menschen Informationen zugänglich zu machen, damit sie die richtigen Entscheidungen treffen können.

Sind Sie seit dem Mord an Jan misstrauischer geworden?

Ja, ein wenig. Aber ich bin nicht bereit, in Angst zu leben und mich im Keller einzuschliessen. Es ist einfach ein Risiko, das zum Job dazugehört.

Wünschten Sie sich manchmal, dass Sie einen anderen Beruf gewählt hätten?

Ja, jeden Freitag! In diesem Job gibt es kaum Pausen. Aber meine Arbeit ergibt Sinn. Ausserdem liebe ich diesen speziellen Moment, wenn eine Geschichte beginnt, aufzugehen.

Wie kommen Sie normalerweise an Ihre Storys?

Ich habe ein grosses, internationales Netzwerk. Oft kommen Kollegen mit einer Geschichte auf mich zu, in der etwas nicht aufgeht. Wir graben dann so lange, bis wir dahinterkommen, warum es nicht passt.

Sie gaben sich schon als Prostituierte aus und infiltrierten ein Gefängnis in Peru, um ein Interview mit dem Anführer eines US-serbischen Drogenrings zu führen. Was treibt Sie an?

Ich möchte verstehen, wie die Welt funktioniert. Ich bin von Grund auf sehr neugierig. Und ich habe grossartige Leute um mich herum, Familie, Freunde, Kolleginnen, die alle so verrückt nach Geschichten sind wie ich.

Sind Sie, trotz allem, eine optimistische Person?

Oh ja.

Das kam schnell. Was lässt Sie glauben, dass die Welt besser wird?

Ich für meinen Teil kann nur versuchen, mein Bestes zu geben. Und da sehe ich zwei Aspekte: Erstens müssen wir alles geben, damit die Leute wissen, was sie tun müssen, um die Welt besser zu machen. Zweitens: Wenn wir darüber informiert haben, kann wenigstens niemand sagen, sie hätten von alldem nichts gewusst. •

JULIAN TEICKE



Sein schweizerisch-deutsches Versicherungsunternehmen Wefox gilt als Schwergewicht der Start-up-Szene. Sogar Hollywoodstar Ashton Kutcher ist als Investor an Bord. Hier verrät Mitgründer Julian Teicke, wie ein Fremdschäm-Moment ihn zur Firmengründung inspirierte – und was Schweigen und Landluft mit Erfolg zu tun haben.

Interview: René Haenig

Fotos: Christian Krinninger, Thomas Buchwalder

Julian Teicke, wann waren Sie zuletzt auf dem Land?

Beruflich vor zwei Wochen für einen Tag in Liechtenstein, was für mich, der in Berlin lebt, sehr ländlich ist. Mehrere Tage auf dem Land war ich mit meiner Familie vor zwei Monaten bei den Schwiegereltern; sie wohnen in Mecklenburg-Vorpommern auf einem Bauernhof.

Ich frage, weil Sie angeblich jeden Monat mit einem Personal Coach aufs Land fahren, um dort über Ihre Ziele zu sprechen.

Stimmt! Zuletzt war ich mit meinem Coach auf dem Land – für ein dreitägiges Meditations-Retreat.

Und haben da worüber gesprochen?

Wir redeten nicht. Es war eine Schweige-Meditation.

Das hat Ihnen dann ja gar nichts gebracht.

Doch! Es verschaffte mir eine geistige Klarheit über geschäftliche und private Prioritäten, damit ich erfolgreicher und glücklicher werden kann. Grundsätzlich hilft mir dieses Coaching, einen Raum zu haben, wo ich Eindrücke, die ich über den Tag sammle, einordnen und sicherstellen kann, dass ich die Schlüsse, die ich daraus ziehe, wohlüberlegt ableite und nicht aus einer Tunnelperspektive heraus nach Automatismen handle und im Alltag Fehler mache.

Früher wollten Sie mit Versicherungen nichts zu tun haben. Wieso?

Mein Vater arbeitete in der Branche und nahm mich als Kind ab und zu mit zu Firmenveranstaltungen, wo Leute auf die Bühne gerufen wurden und eine Uhr oder Incentive-Reisen erhielten. Das löste bei mir jedes Mal einen Fremdschäm-Effekt aus, und ich hatte zum Thema Versicherungen kein so positives Verhältnis.

Trotzdem gründeten Sie 2015 das Versicherungsunternehmen Wefox mit.

Das war nicht gewollt, sondern Schicksal. Nach dem DeinDeal.ch-Verkauf an Ringier stellte sich mir die Frage, was ich künftig machen soll. Mein Mitgründer meinte damals, der Versicherungsbereich sei ein interessanter Markt, aber meine erste Reaktion war: Damit möchte ich nichts zu tun haben!

Und dann?

Er sagte: «Julian, alles, was ich brauche, ist eine halbe Stunde Brainstorming mit dir.» Wir sprachen dann mit einem möglichen Geldgeber über Technologie und Versicherungen, und ich verstand erst gar nicht so recht, worum es geht. Und plötzlich meinte Dario (Anmerkung der Redaktion: Wefox-Mitgründer Dario Fazlic), ich bekäme zehn Prozent für 300.000 Franken und gab mir seine Hand darauf. Ich sass da, war verwirrt und fragte mich: Was passiert hier? Wir haben weder eine Idee noch ein Team oder sonst etwas. So fing es an. Ich rief dann meinen Vater an, um ihn zu fragen, wie er als junger Mann an das Versicherungsgeschäft herangehen würde. Das war echt spannend, er gab einige Tipps, die mir dabei halfen, Wefox aufzubauen.

Wie profitabel ist das Unternehmen heute – nach sieben Jahren?

Wir liegen heuer bei rund 600 Millionen Euro Umsatz, wollen 2023 eine Milliarde überschreiten und die Profitabilität erreichen.



Julian Teicke verkaufte 2015 seine Anteile von DeinDeal.ch an Ringier, ist seither mit Marc Walder befreundet.

Und wie viele zahlende Kundinnen und Kunden zählt Wefox aktuell?

Wir haben über zwei Millionen.

Angestrebt sind aber viel mehr.

Ja, für uns geht es darum, in den nächsten zehn Jahren an den – wie wir sie nennen – Dinosauriern der Branche vorbeizuziehen, sowohl was den Umsatz angeht als auch die Profitabilität und Anzahl Kunden. Unsere Vorbilder sind da die Allianz oder Axa – und da reden wir von Hunderten Millionen Kundinnen und Kunden. Ich sage immer: Wir sind auf dem ersten Kilometer von einem Marathon. Wir haben uns schon gut positioniert, aber die grösste Strecke liegt noch vor uns.

Weltweit ist ein Trend zur Abwertung junger Unternehmen zu spüren. Wefox scheint davon ausgenommen. Wie erklären Sie sich das?

Ich glaube, das hat damit zu tun, dass wir so nahe an der Profitabilität dran sind. Viele Unternehmen haben in den letzten Jahren verkündet, dass sie wachsen, egal was es kostet, weil sie jederzeit Geld bekommen würden. Dem ist nicht so. Wir wirtschaften besser, machen nur Sachen, die Sinn machen. Auch wir wollen stark wachsen, aber nicht um jeden Preis. Deshalb hatten wir von Anfang an eine gesündere Bewertung unseres Unternehmens.

Sie wollen die derzeit angespannte Weltlage sogar nutzen, um aggressiver zu wachsen als geplant. Wie?

Wir sehen in der aktuellen Krise eine Chance. Einer der wichtigsten Punkte der von uns geplanten Internationalisierung ist, dass wir stets mit lokalen Partnern zusammenarbeiten. Da die Preise stark gesunken sind, haben wir die Möglichkeit, da günstiger zuzugreifen und unsere Expansion zu beschleunigen.

In der jüngsten Finanzierungsrunde im Sommer sammelte Wefox weitere 400 Millionen Dollar Eigen- und Fremdkapital ein. Wie schaffen Sie es, Geldgebern das Geld aus der Tasche zu ziehen?

Geldgeber investieren bei uns, weil sie fest davon überzeugt sind, dass sie damit hohe Erträge erreichen werden, wissen, dass unser Unternehmen unterbewertet ist, was das zukünftige Potenzial betrifft, und fest an uns glauben. Wir ziehen also niemandem Geld aus der Tasche, sondern sorgen dafür, dass unsere Investoren richtig viel Geld verdienen.

Wefox wird inzwischen mit 4,5 Milliarden Dollar bewertet. Für Sie okay oder läge mehr drin?

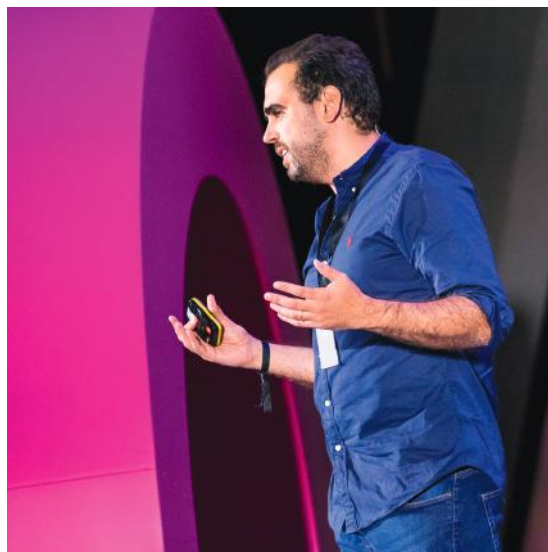
Es ist eine gesunde Bewertung, wobei ich sicher bin, dass noch Luft nach oben ist. Vor allem, wenn ich mir vergleichbare Unternehmen mit ihren Wachstumsraten anschau.

Sie sollen sogar Hollywoodstar Ashton Kutcher überzeugt haben, in Wefox zu investieren. Stimmt das?

Ja, er stiess zu uns, als unser Unternehmen mit 400 Millionen Euro bewertet war.

Wie haben Sie das hinbekommen?

Das kam über einen unserer Investoren zustande, der Ashton bei einem Formel-1-Rennen in Bukarest traf und auf dessen Initiative ein Treffen mit mir einfädelte. Ashton und ich trafen uns dann im Soho House in Berlin, wo er mit seiner Frau und den Kindern war, unterhielten uns anderthalb Stunden sehr gut miteinander – über Wefox, aber auch über mich und meine Überzeugungen als Unternehmer. Da hat es wohl gefunkt, und dann gings schnell, dass er bei uns als Investor einstieg.



Teickes Insurtech-Start-up Wefox krempelt die traditionelle Versicherungsbranche komplett um.



Julian Teicke und Ehefrau Elisabeth von Stackelberg-Teicke bei einer Veranstaltung des Jüdischen Museums in Berlin.

Das ist Julian Teicke

Geboren und aufgewachsen ist der 36-Jährige in Berlin, besuchte die dortige John F. Kennedy School, verbrachte zudem ein halbes Schuljahr in den USA. Sein Vater Hartmut ist ein «alter Berliner», die Mutter hat US-amerikanische Wurzeln. Julian ist das älteste von drei Kindern. Sie alle sind ebenfalls Start-up-Unternehmer: Sein Bruder Nicklas ist im Healthtech-Business tätig, seine Schwester Mavi leitet ein Co-Living- und Co-Working-Unternehmen. Teicke ist verheiratet – mit Lisi, die der Wefox-Gründer vor 18 Jahren in der Schule kennenlernte. «Da war ich 17!» Das Paar hat eine zweijährige Tochter und wohnt in Berlin in der Nähe vom Ku'damm. Teicke, der sich als «sehr emotionalen Menschen» bezeichnet, steht frühmorgens um 6 Uhr auf, um zu meditieren, drei- bis viermal wöchentlich klingelt danach ein Fitnesstrainer an der Tür. «So habe ich keine Ausrede.» In der Freizeit guckt er gern Fussball, verfolgt die Spiele von Union Berlin live im Stadion An der alten Försterei. «Da herrscht immer eine super Stimmung.» Skifahren («leider komme ich zu wenig dazu») geht er in Kitzbühel, weil dort die Grossmutter seiner Frau lebt. Die Schweiz besucht er mindestens zweimal im Monat. Als Wefox-Gründer besitzt er aktuell acht Versicherungen, für die er monatlich 1300 Euro berappt.

Wefox ist in Deutschland, Österreich, Polen, der Schweiz und Italien vertreten.

Können Sie sagen wie stark jeweils?

Die stärksten Märkte sind Deutschland, Schweiz und Italien, mit Abstand folgen Österreich, Polen – und als Nächstes starten wir in den Niederlanden.

Wie viele Mitarbeitende zählt Wefox mittlerweile?

1340 – angefangen haben wir Ende 2014 zu zweit.

Bereitet Ihnen dieses Wachstum manchmal schlaflose Nächte?

Ich habe ein hohes Verantwortungsbewusstsein und -gefühl, denke oft morgens daran, wie viele Leute gerade für Wefox arbeiten und so ihren Lebensunterhalt und den ihrer Familie finanzieren. Dieser Gedanke macht mich demütig und hilft mir, vor Augen zu führen, wie wichtig es ist, die richtigen Entscheidungen zu treffen. Als Unternehmer bin ich angetreten, um anderen Menschen eine Wachstumsmöglichkeit im persönlichen Bereich zu bieten. Das ist es, was mich am allermeisten motiviert, und deshalb sind mir die Mitarbeitenden sehr wichtig. Um auf Ihre Frage zurückzukommen: Schlaflose Nächte bereitet mir diese Verantwortung nicht, aber ich habe sie immer im Hinterkopf.

Stecken Sie auch deshalb jährlich einen siebenstelligen Betrag in die Weiterbildung Ihrer Mitarbeitenden?

Ja, jede Führungskraft bei uns hat ihren persönlichen Coach – auch alle anderen Mitarbeitenden haben Zugang zu Coachings, Therapien und Weiterbildungen.

Und was sagen da Ihre Geldgeber dazu?

Investoren, die bei uns einsteigen, müssen verstehen, dass ein Investment in Mitarbeitende ein Investment in die Firma ist. Zwischen der Persönlichkeitsentwicklung eines Mitarbeitenden und dem Output, den diese Person für die Firma schafft, besteht ein direkter Zusammenhang.

2015 verkauften Sie DeinDeal.ch an Ringier. Gibt es etwas, was Sie mit dem Medienhaus bis heute verbindet?

Ja, eine echte Freundschaft mit Marc Walder – und eine grosse Dankbarkeit. Mit DeinDeal.ch ging ich meine ersten Schritte als Unternehmer, konnte auch Fehler machen in einem schnell wachsenden Geschäftsmodell inmitten eines überschaubaren Markts. Es war die Grundlage dafür, das Selbstbewusstsein zu entwickeln, das nötig war und ist, um Wefox aufzubauen. •

Wie viele Job-Portale betreibt die Ringier-Gruppe?

Wir betreiben **14** Portale in **11** Ländern.

Wie viele Personen arbeiten bei Ringier im Bereich Digital Jobs Marketplaces?

Das sind rund **1000**.

12

Fragen an Michaela Choudury

Wie viele Jobs waren im gesamten Jahr 2021 auf den Ringier-Jobportalen ausgeschrieben?

2021 haben wir über

1'000'000

bezahlte Job Postings auf unseren Plattformen geschaltet.

Diese Anzahl werden wir 2022 nochmals massiv steigern können.

Wie hoch ist die Anzahl Unique User?

Pro Jahr verbuchen unsere Job-Portale über

300'000'000

Sessions, verteilt auf über

8'000'000

Unique User.

Jobberman, Teil von The African Talent Company (TATC), fördert junge Menschen in Nigeria. Was wurde erreicht?

Seit 2020 konnten wir über **650'000** junge Talente in Afrika durch gezielte Trainings auf den Einstieg ins Berufsleben vorbereiten und knapp **200'000** Talenten zu einem Job verhelfen. Mit der Mastercard Foundation als Partner möchte Jobberman Nigeria bis im Jahr 2025

1'000'000 junge Menschen trainieren.

Jobs.ch macht mit einer neuen Kampagne auf sich aufmerksam: «Hör auf zu arbeiten. Love what you do.»

Was ist der Hintergrund?

Nur **40%** aller Mitarbeitenden in der Schweiz lieben ihren Job. Arbeitnehmern zu helfen, in ihrer Arbeit glücklich zu werden und ihnen zu ermöglichen, ihren Traumjob zu finden, ist das Ziel der neuen Kampagne von jobs.ch.

Wie viele Stellenanzeigen legen das Salär offen und was sind die Vorteile?

In der Schweiz sind das unter 5 Prozent, in Rumänien 15 Prozent, bei CV Keskus in Estland mittlerweile um die

34 Prozent.

Job Postings mit Angaben zum Lohn werden um 40 Prozent häufiger besucht, und die Angabe erhöht die Chance auf geeignete Bewerbungen.

Wie lange haben Sie studiert?

5 Jahre

an der Uni Mannheim für mein Master-Studium, danach **4** Jahre Promotion an der Uni St. Gallen/Stanford. Nebenher habe ich die meiste Zeit gearbeitet, um Praxiserfahrungen zu sammeln.

Sie haben das Buch «The Business Model Navigator» mitgeschrieben. Wie viele Exemplare davon wurden verkauft?

Vor einigen Jahren hatte das Buch die

100'000er-Marke geknackt, danach habe ich es nicht mehr getrackt. Es wurde aber mittlerweile in

12

Sprachen übersetzt.

Haben Sie ein Hobby? Ich besitze über

30

Tennisschläger – ein Überbleibsel aus meiner Zeit als Leistungsportlerin.

Wie oft stehen Sie heute noch auf dem Tennisplatz?

Meine Freizeit verbringe ich meistens mit meinem 4-jährigen Sohn und meinem Mann. Ausserdem reise ich gern und war bereits in

48 Ländern auf dieser Erde.

Michaela Choudury arbeitet seit Juni 2020 als Head of Jobs bei Ringier. Das bedeutet, den Überblick über mehr als 1 Million bezahlter Job Postings auf 14 Portalen und in 11 Ländern zu bewahren. Warum sie ausserdem mehr als 30 Tennisschläger besitzt, verrät sie im Interview.

In wie vielen Ländern haben Sie schon gelebt?

In **5**: Ich bin in der Slowakei geboren, wuchs in Deutschland auf, lebte je ein halbes Jahr in Asien (Hongkong) und den USA und wohne seit 2009 in der Schweiz.

Mehr Menschlichkeit dank vorbildlicher Initiativen

Vier Beispiele von gesellschaftlichem Engagement in der Ringier-Gruppe: IT-Workshops für Frauen und Mädchen bei Ringier Slovakia, kostenlose ärztliche Versorgung bei Ringier Hungary, eine Kampagne für die Arbeitsintegration von Menschen mit Beeinträchtigungen bei Profession Ungarn und eine Initiative für mehr Lohngleichheit bei CV Keskus in Estland.

«You Too in IT», Ringier Slovakia

Seit 2017 unterstützt Ringier Slovakia das Projekt «Aj Ty v IT» (Auch du in IT) als Medienpartner und bietet dabei Workshops für Frauen und Mädchen in den Räumlichkeiten von Ringier an. Dies in der Gegend von Zilina, wo die renommierte Universität viele Studierende im Bereich Technologie verzeichnet und wo daher auch viele Tech-Hubs und IT-Unternehmen entstanden sind. «Einmal jährlich öffnen wir bei Ringier unsere Türen und laden eine Gruppe von Gymnasiastinnen ein, um ihnen zu zeigen, wer wir sind und wie wir arbeiten, auch um die Botschaft auszusenden, dass IT keine Männerdomäne ist», erklärt Tomáš Doubrava, HR-Leiter bei Ringier Slovakia. Während vier Stunden erstellen sie mit den Schülerinnen ein imaginäres Web, von der ersten Idee bis zum endgültigen Prototyp. «Nach diesem Tag haben die Schülerinnen eine recht gute Vorstellung davon, was wir brauchen, um ein neues Produkt zu er-

stellen, wie das Web funktioniert und was hinter den jeweiligen Entwicklungsprozessen steckt.» Das Ziel dabei: mehr Frauen für das Unternehmen zu gewinnen. Denn, so das Fazit von Tomáš Doubrava: «Seit bei uns im IT-Team mehr Frauen arbeiten, herrscht nicht nur eine bessere Atmosphäre, sondern wir sind auch innovativer geworden, weil wir von verschiedenen Meinungen und Lösungsansätzen profitieren können.»

Bei Ringier Slovakia finden jährlich IT-Workshops für Gymnasiastinnen statt.



Ärztliche Versorgung, inhouse bei Ringier Hungary

Der Hauptsitz von Ringier Hungary in Budapest verfügt über etwas, womit sich nur die wenigsten Unternehmen brüsten können: Seit mehr als zwanzig Jahren steht den Mitarbeitenden ein eigenes betriebsärztliches Team zur Verfügung. Das bedeutet, dass nicht nur eine ständige medizinische Assistentin vor Ort ist, sondern auch zweimal wöchentlich eine ärztliche Sprechstunde stattfindet. Neben erster Hilfe erhalten die Mitarbeitenden eine kostenfreie, jährliche ärztliche Untersuchung und darüber hinaus zusätzliche Leistungen wie arbeitsmedizinische Vorsorgeuntersuchungen, Covid-Tests,

EKG-Screenings, Blutzuckermessung und Impfungen. Zweimal pro Woche werden therapeutische Massagen angeboten, die man auf Anfrage und zu einem ermässigten Preis buchen kann. Davon profitieren nicht nur die Kolleginnen und Kollegen von Ringier Hungary Media, sondern auch alle, die für das Jobportal profession.hu arbeiten.

«Es ist nicht einfach, medizinische Untersuchungen mit anderen täglichen Aufgaben zu kombinieren – Arbeit, Haushaltsführung, Kinder, Sport. Wo bleibt da die Zeit für den Arzt? Wir nehmen mit den Gesundheitsdiensten diese Last von den Schultern. So tragen wir nicht nur zu einer optimalen Work-Life-Balance bei, sondern auch zum körperlichen Wohlbefinden unserer Mitarbeitenden. Ihre Gesundheit steht für uns an erster Stelle.»

Zsuzsanna Lévai, Leiterin HR, Ringier Hungary



Oben: Dr. Réka Fehér behandelt einen Mitarbeiter.

Rechts: Dr. Réka Fehér (links), Fachärztin für Arbeitsmedizin, Allgemeinmedizinerin und Physiotherapeutin, sowie Marianna Fekésháziné Balog, diplomierte medizinische Assistentin, Fachassistentin für Arbeitsmedizin und Pneumologie-Allergologie und Massagetherapeutin, kümmern sich bereits seit 14 Jahren um die Gesundheit der Angestellten.



The Human Side – Menschen mit Beeinträchtigungen eine Arbeit verschaffen, Profession.hu

Als nach der ersten Corona-Welle 116 000 Menschen allein in Ungarn ihre Stelle verloren hatten, reagierte die Jobvermittlungsplattform profession.hu, die zu Ringier Hungary gehört, umgehend: Die «Lifebelt»-Kampagne, die sich an ungelernte Arbeitskräfte richtet, wurde Ende März 2020 ins Leben gerufen. Diese wurde im Juni durch einen interaktiven Leitfaden für die Arbeitssuche ergänzt, der mehr als 60 000 Arbeitssuchenden dabei half, eine neue Stelle zu finden, die häufig nicht ihrer ursprünglichen Qualifikation und Erfahrung entsprach. Daraus entstand das erste Projekt unter dem Namen «Az ember oldal», was auf Ungarisch sowohl die mensch-

liche Seite als auch die menschliche Website bedeutet. Dabei ging es darum, ein Instrument für Arbeitssuchende zu schaffen, das die wichtigsten Informationen über berufliche Veränderungen zusammenfasst und den Menschen hilft, die richtigen Schritte zu unternehmen.

2022 liegt der Fokus von «The Human Side» auf Menschen mit Beeinträchtigungen. Laut dem statistischen Zentralamt leben in Ungarn 460 000 Menschen mit Behinderungen. Der Zeitpunkt für die neue Kampagne ist deshalb ideal, weil in fast allen Segmenten des ungarischen Arbeitsmarktes ein Fachkräftemangel eingetreten ist und günstigere steuerliche Konditionen die Integration von beeinträchtigten Arbeitnehmenden fördern. Gemeinsam mit der Stiftung Kézenfogva («Hand in Hand»), die sich seit 1993 für eine tolerante Gesellschaft einsetzt, in der Menschen mit Behinderungen in Würde leben können, möchte profession.hu die Verbindung zwischen den Arbeitgebern auf dem offenen Arbeitsmarkt und den arbeitslosen Behinderten erleichtern. Wie das konkret geht, erklärt Balázs Varga, projektverantwortlicher Marketing Director bei profession.hu: «Ab Februar haben wir den Unternehmen die Möglichkeit gegeben, alle Stellenanzeigen für Menschen mit Behinderungen auf profession.hu zu einem Preis von einem Forint zu veröffentlichen.» Ein ungarischer Forint beträgt umgerechnet circa 0,2 Rappen.



Oben: Vali arbeitet als TätowiererIn – mit beeinträchtigtem Arm.

Unten: Gyula ist blind und arbeitet als Kundenberater.

Initiative zur Gleichberechtigung von Arbeitssuchenden, bei CV Keskus, Estland

Das Ziel der Initiative des estnischen Recruitment-Technologieunternehmens CV Keskus ist es, die Chancengleichheit bei Lohnverhandlungen für die Arbeitssuchenden zu erhöhen, indem die ausgeschriebenen Jobs mit Lohn veröffentlicht werden. In Estland enthält rund ein Viertel der Stellenanzeigen ein Gehaltsangebot. Im Vergleich dazu weisen in der Schweiz weniger als fünf Prozent der Anzeigen Informationen zum Salär auf.

Um die Initiative umzusetzen, hat CV Keskus mit Kantar Emor zusammengearbeitet. Das ist ein weltweit führendes Daten- und Beratungsunternehmen. In der Folge führten sie Tests mit Nudging-Techniken durch, die zu einer Verhaltensänderung führen sollten. Einerseits schickten sie automatisierte E-Mails an die Arbeitgeber, in denen bekannte Rekrutierungsexpertinnen und -experten aus Estland die Vorteile von Salärangaben erläuterten. Zum Beispiel, dass die Anzahl Bewerbungen durchschnittlich um 66 Prozent erhöht werden kann. Andererseits zeig-

ten sie auf, was einem Unternehmen durch die Lappen gehen kann, wenn die Lohnangaben nicht im Job-Inserat publik gemacht werden: Erfahren interessante Kandidatinnen und Kandidaten die Lohnhöhe erst während der Verhandlungen, besteht das Risiko, dass sie ihre Bewerbung zurückziehen. «In den vergangenen Monaten konnten wir die Rate der Anzeigen mit Lohnangaben auf 34 Prozent steigern. Es liegt aber noch ein weiter Weg vor uns», sagt Henry Auväär, Head of Marketing bei CV Keskus und verantwortlich für die Initiative.

Ein Flyer veranschaulicht die Vorteile von Salärangaben.

Outperform competing job ads by revealing your salary offer!

- + Increases **applications** by an **average of 66%**.
- + Reduces the risk that the candidate will turn down the job.
- + Saves your valuable time while recruiting.

We recommend adding the salary range to improve your job ad performance as it:

- + Increases applications by an average of 66%.
- + Reduces the risk that the candidate will turn down the job.
- + Saves your valuable time while recruiting.

If you would like to outperform your competing job offers then please log in to your employer's account to add a salary range to the job ad.

Log in

CVKESKUS.ee

CVKeskus is a leading recruitment technology company and the most visited job site. Please try to visit our

Ringier-Gruppe

Eine Selektion von Bildern



Schweizer Illustrierte Fotografie: Nicolas Righetti, Bildredaktion: Nicole Spiess

Zwei Jahre musste sich Redaktorin Silvana Degonda gedulden, um einen Termin mit Fabiola Gianotti zu ergattern. Die italienische Physikerin leitet seit 2016 das Cern in Meyrin bei Genf. Dieses verfügt über den leistungsstärksten Teilchenbeschleuniger der Welt und sieht sich – wie so viele Unternehmen – mit Herausforderungen wie steigenden Preisen der Elektrizität, höheren Kosten für Rohmaterial und Problemen mit den Lieferketten konfrontiert.



Interview by Ringier Fotografie: Régis Golay (Federal Studio), Produktion: Susanne Märki
Topsportler trifft auf Spitzenpolitiker: Roman Josi spielt Eishockey bei den Nashville Predators
und zählt als bester Verteidiger der Welt. Einer seiner grossen Fans ist Bundesrat Guy Parmelin.
Die beiden begegnen sich im SCB-Stadion, wo die Hockeykarriere des Berners begann.

Bolero Fotografie: James Robjant, Produktion:
Susanne Märki, Redaktion: Miriam Dembach
Die Modestrecke für die Oktoberausgabe wurde in
Londons Innenstadt aufgenommen. Hier trägt das
Model ein Kleid und einen Mantel von Max Mara
und steht vor der Bank of England.





Bilanz Fotografie: Oliver Nanzig, Art Direction: Wernie Baumeler, Produktion: Cara Anne Specker
Ende Oktober erschien das jährliche Luxus-Portfolio in der Bilanz. Die Serie besteht aus sieben verschiedenen Luxusobjekten, die vor farbigen Hintergründen aus mundgeblasenem Glas inszeniert wurden.



Blick Fotografie: Ștefan Borer, Bildredaktion: Fotoredaktion Blick, Redaktion: Anastasia Mamonova
Der Sommer 2022 war aussergewöhnlich heiss und trocken. Bei Bad Ragaz schrumpfte der Giessensee zu einem Tümpel, während wenige Meter daneben der Rasen des Golfplatzes dank Bewässerung weiterhin saftig grün blieb.



Libertatea Fotografie: Vlad Chirea, Bildredaktion: Mihaela Radu und Ion Mates
Ein kleines Mädchen wäscht sich an einem öffentlichen Brunnen im Roma-Viertel von Șumuleu Ciuc. Sie ist eine der Schützlinge von Csata Orsola, die sich nach einem verheerenden Brand den jüngsten Opfern annahm, sie unterrichtet, zum Sport bringt und «bis zur Universität» begleiten möchte, wie sie der Reporterin Diana Mesesan erzählte.



LandLiebe Fotografie: Catherine Gailloud, Bildredaktion: Martin Müller
 Dieses herrschaftliche Schlafgemach gehört zu einem Anwesen auf einer kleinen Insel im Genfersee. Sie entstand im Jahr 1880, als ein Ingenieur auf die Idee kam, eine steinige Erhebung im See mit dem gesamten Material der Aushebungen für eine neue Bahnlinie aufzuschütten. Zwanzig Jahre später wurde darauf ein Haus errichtet, das noch heute bewohnt und nur per Boot erreichbar ist.

Andreas Hauser, Sie sind ein ethischer Hacker. Ist das ein richtiger Beruf?

Lange wusste ich gar nicht, dass man mit Hacken legal Geld verdienen kann. Als ich darüber gelesen habe, war es eine einfache Entscheidung. Seit 1999 arbeite ich als Informatiker, Systemtechniker und programmierte viel selbst. Das Interesse am Hacken war schon immer da, bereits als Kind.

Können Sie vom Hacken leben?

Inzwischen schon. Wenn man als Berufshacker einen gewissen Stand erreicht hat, wird man von Firmen direkt eingeladen. Es gibt öffentliche Ausschreibungen, bei denen alle mitmachen können, und private, bei denen nur gewisse Hacker ausgewählt werden.

Das heisst, Sie suchen gleichzeitig mit anderen «Huntern» nach Fehlern?

Genau. Es gibt einen gewissen Konkurrenzkampf untereinander, aber vor allem ist es ein Wettlauf gegen die Zeit – damit man das Bounty erhält, muss man den Fehler als Erster gefunden haben.

Wie lange suchen Sie im Schnitt, bis Sie einen Fehler finden?

Das ist sehr unterschiedlich. Manchmal finde ich schon nach einer halben Stunde etwas Grosses. Dann wieder arbeite ich eine Woche lang, ohne etwas zu finden. Es braucht etwas Gespür, um zu merken, wo sich die Suche lohnen könnte.

Haben Sie beim Blick schon etwas gefunden?

Ja. Es ging um Cross-Site-Scripting, das heisst, ein Hacker könnte im Namen eines Benutzers oder einer Benutzerin bestimmte Aktionen durchführen.

Sind Sie stolz darauf, ein Hacker zu sein?

Eher darauf, dass ich mich selbständig durchschlagen kann. Dieses Jahr wurde ich auch einmal nach Paris an ein Live-Hacking-Event eingeladen, das zog sich dann über 30 Stunden hin. Auf grossen Screens wurde angezeigt, wer etwas gefunden hatte. Das war eine coole Atmosphäre, ich fühlte mich wie im Film.

Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Cyber-Terror die Welt lahmlegt?

Das ist recht realistisch. Das grösste Risiko sehe ich beim Phishing. Entsprechend sensibel sollte man sein, wenn man E-Mails empfängt. •

Der Gute

Andreas Hauser, 39, ist ein ethischer Hacker und bestreitet damit seinen Lebensunterhalt. Er wird von der Schweizer IT-Firma Bug Bounty Switzerland vermittelt, die unter anderem auch für die Blick-Gruppe arbeitet. Findet er einen Fehler (Bug) im IT-System und meldet die Sicherheitslücke, erhält er dafür eine Entschädigung (Bounty).

Interview: Nina Huber | Foto: Stefan Bohrer



Andreas Hauser schätzt das selbständige Arbeiten zuhause.

«Websites sind eines der wichtigsten Mittel, mit denen wir mit unseren Kunden kommunizieren und ein bevorzugtes Ziel für Hacker. Durch die Zusammenarbeit mit vertrauenswürdigen Bug-Bounty-Spezialisten zur Ermittlung von Website-Sicherheitslücken können wir sicherstellen, dass diese behoben werden, bevor echte Hacker sie auszunutzen.»

Tyrell Sassen

Group Chief Information Security Officer
bei der Ringier AG

Dreierlei gegen Cyber-Attacken

Medienhäuser sind beliebte Ziele von Cyber-Angriffen. Neben den Bug-Bounty-Programmen trifft Ringier eine Reihe weiterer Sicherheitsvorkehrungen, um die Daten der Userinnen und User sowie Redaktionssysteme zu schützen:

- 1. Das Sicherheitstool «CrowdStrike»:** Es erkennt bösartige Software anhand ihres Verhaltens und blockiert sie.
- 2. Die Anmeldelösung «Okta»:** Mitarbeitende greifen mit einem einzigen Benutzernamen und Passwort auf Ringier und die Cloud-Dienste zu. Dank der Multi-Faktor-Authentifizierung kann ein Hacker nicht ins System eindringen, selbst wenn er das Passwort kennt.
- 3. E-Learnings und Phishing-Simulationen.** In VideoTrainings lernen die Mitarbeitenden, wie sie sich vor Cyber-Kriminellen schützen können. Ausserdem werden regelmässig Fake-Phishing-Mails versandt, um zu sensibilisieren und das Erkennen von Phishing zu trainieren.



Der Netzwerker

Co-Programmleiter Daniel Egli (34) hat Blick TV mit aufgebaut. Einige kennen ihn aber auch als Speaker des FCZ.

Text: Fabienne Kinzelmann

Fotos: Thomas Meier, Fabienne Kinzelmann

Daniel Egli bestimmt bei Blick TV das Programm.

Sonntag, Spieltag im Stadion Letzigrund. Daniel Egli – dunkle Sonnenbrille, Jutebeutel – geht an der Schlange am Eingang Baslerstrasse vorbei und direkt in die Regie. Auf dem Weg schüttelt er sehr viele Hände. «Gahts guat?», fragt Security Roberto. «Hast Stress?», eine Kollegin vom Marketing. «Ich hab nie Stress», sagt Daniel und grinst. Erst in der Woche zuvor hat er einen Radio-Workshop im Zürcher Sportferienlager Fiesch gegeben («Die Woche Ferien nehm ich mir dafür immer!»), gerade kommt er vom Brunch in seiner brandneuen Tagungs- und Event-Location, dem Limmatelier («Mega lässig, die Fraktionschefs vom Zürcher Kantonsrat machen ihre Weihnachtsfeier bei uns!»). Jetzt ist er trotzdem im Kopf schon auf dem grünen Rasen.

Wenn der FCZ eine Stunde später gegen die Berner Young Boys aufläuft, wird Daniel die Mannschaften begrüßen, die Namen der Spieler vorlesen und Tore verkünden. Seit sieben Jahren ist er Speaker bei seinem Heimatverein, ein- bis zweimal im Monat steht er hier. «Wenn ich das nicht machen würde, sässe ich da drüben in der Südkurve mit einem Bier», sagt er. Ist das alles nicht zu viel neben dem Vollzeitjob beim TV? «Mein echter Zeitfresser ist der Job.» Wieder so ein Daniel-Spruch.

Routine langweilt den Schweizer, der in Honduras geboren und bis zu seinem elften Lebensjahr in Guatemala aufgewachsen ist. Nach der Diplom-Mittelschule jonglierte er seine Zeit zwischen einem Volo bei der «Limmat-taler Zeitung» und einer freien Mitar-

netzte seine Videoleute und die Redaktion, erdachte den längst zur festen Grösse avancierten Blick-«Abstimmungs-Kampf» vor den Abstimmungs-Sonntagen und plante zahlreiche Sondersendungen, wie etwa die zum Queen-Tod.



Sonntags im Einsatz im Stadion Letzigrund als Speaker des FCZ.

beit bei Radio 1. Während seines Studiums «Audiovisuelle Medien» an der ZHDK arbeitete er parallel bei Radio Top, wo er auch seine heutige Co-Programmleiterin Sandra Fröhlich kennenlernte. Auf deren Empfehlung hin holte Jonas Projer ihn später von Radio 24 als Tagesleiter. «Aber dann habe ich von Anfang an Planung gemacht, und Blick TV selbst hat sich ja auch komplett verändert.» Er half mit, das neue TV-Team im skeptischen Blick-Newsroom zu integrieren, ver-

Sein Highlight? «Der Kapitol-Sturm. Das war speziell, so was erlebt man nur einmal.» Innerhalb einer Stunde stand das Team, das eigentlich längst Feierabend hatte, an diesem Abend wieder im Studio. «Das mit dem In-drei-Minuten-live-Sein war im Nachhinein betrachtet natürlich Ha-fechäs», sagt Daniel unverblümt über die anfängliche Ambition von Blick TV. «Aber zum Machen ist eine Breaking-Situation eigentlich nicht besonders schwierig. Man braucht Bilder und einen Menschen, der redet.» Bei den jüngsten Raketenangriffen auf Kiew war das Team längst perfekt eingesetzt. «30 Minuten später war alles drin, was man brauchte. Das hat mich huere stolz gemacht.»

Jetzt, da alles läuft, hat er allerdings keine Angst vor Langeweile. Sein nächstes Projekt steht vor der Tür: Im Dezember wird Daniel zum ersten Mal Papi.●

Der Leser ist eine Leserin

Stéphane Benoit-Godet setzt sich als Chefredaktor von L'illustré für mehr Diversität und mehr Sichtbarkeit von Frauen ein.

Interview: Barbara Halter



«Als ich zu L'illustré kam, war ich der Jüngste unter mehrheitlich Männern.»

Stéphane Benoit-Godet, Chefredaktor L'illustré



Stéphane Benoit-Godet, die EqualVoice-Initiative von Ringier läuft nun auch bei L'illustré an. Wie weit sind Sie?

Die Initiative ist brandneu für uns, das Thema hingegen gar nicht. Als ich im Dezember 2020 als Chefredaktor zu L'illustré kam, war ich der Jüngste unter mehrheitlich Männern. Das fand ich etwas sonderbar, da das Magazin zu sechzig Prozent von Frauen gelesen wird. Ich hatte die Möglichkeit, neue, junge Mitarbeiterinnen einzustellen, was für den Mix des Heftes entscheidend ist. Wo man heute hinkommt – sei es ins Theater, ins Kino oder in eine Bibliothek –, überall überwiegen die Frauen. Auf Französisch sagen wir: Le lecteur est une lectrice.

Was für Diskussionen gibt es in der Redaktion rund um EqualVoice?

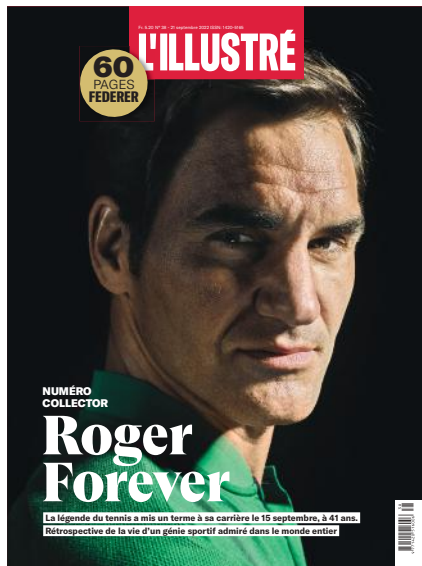
Wir reden viel über Diversität, nicht nur über die Sichtbarkeit von Frauen. Die Zusammensetzung

Wie machen Sie Frauen sichtbarer?

Im Heft sollen die Frauen mindestens fünfzig Prozent vertreten sein. Bei Recherchen achten wir darauf, Expertinnen anzufragen. Als Journalist ist es dein Job, dein Netzwerk zu erweitern und nicht reflexartig die Kontaktpersonen anzurufen, die du schon kennst. Sehr stolz bin ich auf unseren Podcast «Cash ma queen» über Frauen und ihren Umgang mit Geld. Viel zu viele Frauen überlassen das Thema noch immer ihren Partnern. Dieser Podcast ist sehr gut angekommen, und wir haben Vaudoise Versicherungen als Partner gefunden.

Gleichberechtigung ist also ein Gewinn?

Unbedingt. Das Herz des Journalismus ist die Neugier. Die jungen Frauen in unserem Team sind sehr sensibilisiert. Für mich als Chefredaktor ist es cool, kritische Stimmen zu haben, die dir sagen: «Halt, das kannst du so nicht machen!»



der Gesellschaft in der Westschweiz hat sich verändert. Viele Menschen – seien es nun Migrantinnen oder Migranten oder auch Menschen, die bereits in zweiter oder dritter Generation in der Schweiz leben – lesen L'illustré nicht, weil sie das Magazin nicht im Blick haben. Dagegen müssen wir was tun.

Ich wollte zum Beispiel das bekannte «Vanity Fair»-Cover mit Demi Moore von 1992, wo sie nackt, aber mit Bodypainting posiert, mit einer bekannten Schweizerin neu inszenieren. Ich musste dann einsehen, dass ein solches Foto heute nicht mehr passt.

Wie stark wird eigentlich in der Westschweiz über das Gendern diskutiert?

Die Debatte um die «écriture inclusive» ist riesig. Zuweilen finde ich sie auch schwierig. Auf der einen Seite ist es klar, dass die Frauen auch über die Sprache mehr repräsentiert werden müssen. Auf der anderen Seite werden Texte dadurch schwerer verständlich. Was wieder ein Problem ist für die 15 bis 20 Prozent der Bevölkerung, die Mühe beim Lesen haben. Im November hat sich unser Editorial-Team in einem Kurs genau mit diesem Thema befasst. ●

Teamwork

Wie die Kolleginnen und Kollegen der Global Media Unit (GMU) Herzen erobern und was es mit den «Senaten» auf sich hat.

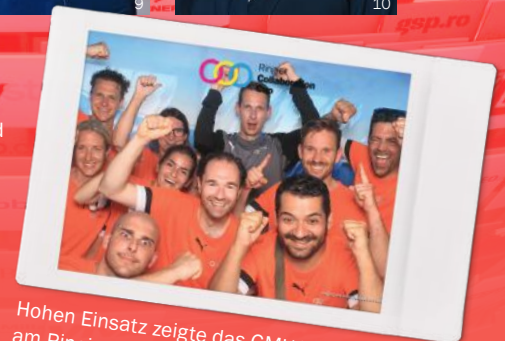
Fotos: Paul Seewer



- 1 **Ladina Heimgartner**, Head GMU und Mitglied des Ringier Group Executive Board
- 2 **Patrick Rademacher**, COO GMU
- 3 **Bernd Volf**, CTO & CPO GMU
- 4 **Peter Chabreck**, Head Strategy & Business Development GMU
- 5 **Nina Siegrist**, Head New Content GMU
- 6 **Rui de Freitas**, Head Advertising, beratend tätig
- 7 **Laura Crimmons**, Deputy Head of Audience Development
- 8 **Aferdita Behluli**, Strategy & Business Development
- 9 **Corsin Heinzmann**, Strategy & Business Development
- 10 **Rianne Roggema**, Senior Manager International Markets GMU

Nicht abgebildet:

Jesse Gage, Project Manager Operations & BI GMU



Hohen Einsatz zeigte das GMU-Team auch am Ringier Collaboration Cup 2022.

Beinahe hätte Bernd Volf, CTO & CPO Global Media Unit, seinen Kolleginnen und Kollegen die Wäsche gewaschen. Doch dazu später mehr. Die Global Media Unit wurde Ende 2020 von Ladina Heimgartner (Head Global Media) und Patrick Rademacher (COO GMU) neu aufgesetzt. Zweck der Unit ist es, zwischen den rund 120 Medientiteln der Ringier-Gruppe über 12 Ländergrenzen hinaus, Wissen auszutauschen, die Zusammenarbeit über zentrale, gruppenweite Initiativen zu intensivieren und ausgewählte Technologien innerhalb des Ringier-Medienökosystems auszurollen. So werden die Ringier-Medien-

tauschen und marktübergreifende Projekte voranzutreiben – und auch um verbindliche Guidelines abzumachen. Die Senate wurden – analog dem Set-up der GMU – in allen wichtigen Bereichen entlang der Wertschöpfungskette der Medienproduktion eingeführt: Technologie, Produkt, Audience Development, Werbung, digitaler Nutzermarkt, Redaktion sowie ganz neu Business Development. Ein weiteres wichtiges Projekt betrifft 1st-Party-Daten: Diese helfen Medienunternehmen, die User Experience zu verbessern, indem die Bedürfnisse der User besser abgedeckt und relevantere redaktionelle Inhalte

ben beispielsweise einem «Monthly Meeting» und der halbjährlichen Konferenz «Executive Lab» per Videokonferenz nahmen am längsten Tag des Jahres, am 21. Juni 2022, einige Mitglieder der GMU deshalb am Fussballturnier Ringier Collaboration Cup in Zürich teil. «Die GMU bildete zusammen mit GRYPs, Procurement und OneLog eine Mannschaft – das war echte Collaboration!», sagt Patrick Rademacher. Wie hat das Team abgeschnitten? «Sagen wir mal so: Andere Teams haben die Preise gewonnen, wir die Herzen ... Oder zumindest an Erfahrung.» Nun zurück zur eingangs erwähnten Wäsche. Das



Sommer-Retraite bei der LandLiebe-Redaktion. Auf dem Screen winkt Jesse Gage.

marken gestärkt, die digitale Transformation sowie Wachstumsinitiativen vorangetrieben. Das Core-Team besteht momentan aus elf Mitgliedern, die fast alle zusätzliche operative Aufgaben im Unternehmen haben und zum Teil nur mit einem kleinen Pensum für die GMU tätig sind. Das Team beschreitet auch neue Wege, um Synergien besser zu nutzen, beispielsweise mit dem neuartigen Konzept der «Senate»: Eine kleine, aber fixe Gruppe aus Führungskräften aus jeweils einem Bereich, in der Regel eine pro Firma bzw. pro Land/Markt, trifft sich regelmässig, um Trends zu besprechen, Ideen auszu-

sowie Werbung ausgespielt werden. Die gruppenweite Initiative ist in drei Arbeitsbereiche unterteilt: Technologie, Produkt und Monetarisierung. Diese Arbeitsgruppen leiten die thematischen Diskussionen mit ihren Kolleginnen und Kollegen in den jeweiligen Ländern. Das Projekt ist eine wahrhaft internationale Zusammenarbeit mit 45 Teilnehmenden, die in 11 Unternehmen in 12 Märkten arbeiten.

Echte «Collaboration»

Wichtig für den Zusammenhalt des Teams sind natürlich regelmässige Treffen und gemeinsame Events. Ne-

ist eine andere Geschichte und hat nichts mit Fussball zu tun. Auf einer Geschäftsreise sassen Ladina, Nina, Bernd, Patrick und Peter am Flughafen in Wien fest, als Mitte Juni in Zürich am Flughafen wegen einer Skyguide-Störung der gesamte Flugbetrieb lahmgelegt war. Bernd, der in Wien wohnt, bot seinen Kolleginnen und Kollegen an, bei ihm zu übernachten, Wäschewaschen inklusive. Zum Glück konnten sie einen anderen Flug nach Basel ergattern – und das gemeinsame Waschen als Teambuilding-Event wird wohl auf ein anderes Mal verschoben. ●

NH

Ausgeblendet

Die Sendung «Kulturplatz» des Schweizer Fernsehens über Provenienzforschung war breit und umfangreich recherchiert und in der Analyse ziemlich klar. Seien es Nazi-raubkunst oder menschliche Skelette aus dem Kongo oder Tausende von Kunstwerken aus Benin, alles muss gründlichst erforscht und in der Regel auch zurückgegeben werden. Die historische Rechtfertigung wurde im Fall von Nigeria gleich mitgeliefert. «In einem beispiellosen Raubzug wurde das im heutigen Nigeria liegende Königreich Benin 1897 von den Briten geplündert und gebrandschatzt. Seit fast hundert Jahren fordert Nigeria die Kunstschatze zurück.» Bei dieser scharfen Analyse ist selbst eine Diskussion über die Rückgabe der geraubten Kunstwerke schon aus moralischen Gründen kaum mehr statthaft. Nur mit absoluter Offenheit habe man eine Chance, junge Menschen in die Museen zu locken. Denn «Die fordern Transparenz, Dialog und Mitsprache», so der Kommentator. Transparenz? Dann hätte in der Sendung auch erwähnt werden müssen, dass die Könige von Benin ganz üble Burschen waren, die von Sklavenhandel lebten, jede Menge Menschenopfer erbrachten, die Überfallenen zu köpfen pflegten und die eigenen Landsleute terrorisierten. Und dass die Gründe der Briten für diesen Feldzug ganz andere waren als Raub, weil sie

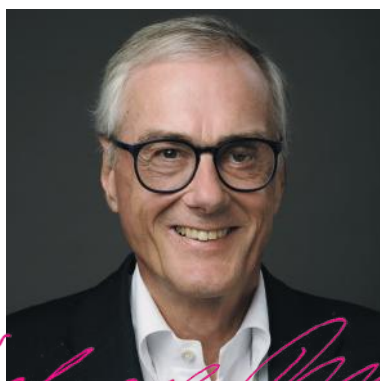
überhaupt nicht ahnten, auf was für Kunstwerke sie da stossen würden. Und dass es deshalb ernst zu nehmende Stimmen gibt, die einer Restitution nach Nigeria sehr kritisch gegenüberstehen.

Bei der Verleihung des Literaturnobelpreises an die Französin Annie Ernaux vor wenigen Wochen war die Deutschschweizer Presse des Lobes voll. «Endlich erhält eine der ganz Grossen den Nobelpreis», schwelgte die «NZZ», und von einer «wunderbaren Wahl» sprach der «Tages-Anzeiger». Von Ernaux' möglichem Antisemitismus war, ausser bei der SRG, keine Rede. Ganz anders dagegen lief die Diskussion in den deutschen Medien. Da wurde nicht nur die Grossartigkeit ihres Werks besprochen, sondern auch über Antisemitismus-Vorwürfe reflektiert – auch in der «Bild»-Zeitung. Wer wie Ernaux Briefe unterzeichnet, welche die Freilassung eines libanesischen Terroristen fordern, zum Boykott des Eurovision Song Contest in Tel Aviv aufruft oder Israel öffentlich den Vorwurf macht, ein Apartheidstaat zu sein, muss sich schon die Frage gestatten lassen, welche Art von Gesinnung denn dahintersteckt. Wohl aufgeschreckt durch die Diskussion in den deutschen Medien reagierte zumindest die «NZZ» darauf – bei allen andern war Funkstille. Wenn ausgerechnet Medien, die bei jeder Erwähnung von SVP-Nationalrat Ro-

ger Köppel noch ausdrücklich anfügen, dass er ein Putin-Versteher ist, entweder fast eine Woche brauchen, um auf die schwerwiegenden Vorwürfe einzugehen, oder es gar nicht tun, bleibt journalistisch ein ungutes Gefühl.

Wieso ist es so wichtig, die ganze Faktenlage zu kennen? Weil Wissen die Wahrnehmung verändert. Weil ich die Bilder von Deutschlands grossem Maler Emil Nolde anders betrachte, wenn ich weiss, dass er ein Antisemit und Rassist gewesen ist. Und weil ich die Arbeit des bedeutenden Schweizer Architekten Le Corbusier anders einordne, wenn ich Kenntnis davon habe, dass er engste Beziehungen zum faschistischen Vichy-Regime pflegte und auch durchaus Sympathien für Hitler und Mussolini hatte. Der Literaturwissenschaftler Jürgen Ritte brachte es gegenüber dem Schweizer Fernsehen auf den Punkt: «Wir stehen bei Anni Ernaux vielleicht vor dem Befund, dass ein kluger Autor nicht unbedingt ein kluger Bürger sein muss.»

Kann ich ein Werk von der Gesinnung des Urhebers trennen? Selbstverständlich, es ist jedem selbst überlassen, wie er damit umgeht. Aber wenn uns Medien wichtige Fakten oder Begleitumstände verschweigen, ist das nicht bloss mangelhaftes Handwerk. Dann rücken Journalisten plötzlich in die Nähe von Aktivisten. •



Michael Müller



DOMO – Unternehmensmagazin Dezember 2022

Herausgeber: Ringier AG, Corporate Communications. **Kontakt:** domo@ringier.ch **Chefredaktorin:**

Nina Huber. **Redaktionelle Mitarbeit:** René Haenig, Barbara Halter, Fabienne Kinzelmann.

Übersetzung: Gian Pozzy (Französisch), Claudia Bodmer (Englisch). **Korrektorat:** Regula Osman, Kurt Schuiki (Deutsch), Valérie Bell, Celia Chauvy, Ana Cardoso, Virginie Jaton (Französisch), Claudia Bodmer (Englisch). **Design/Layout/Produktion:** Julian Metzger. **Druck:** Schellenberg Druck AG.

Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit Einverständnis der Redaktion. **DOMO** erscheint auf Deutsch, Französisch, Englisch. ●



Ohne Titel, 2014 | © Jana Euler, Photo by Stefan Altenburger Photography Zürich

“

Jana Euler, geboren 1982. Martin Sturzenegger, geboren 1982. Jana lebt. Sie hat dieses Gemälde gemalt. Martin ist im August gestorben. An Krebs. Die beiden kannten sich nicht. Doch sie haben denselben Jahrgang. Das wühlt mich auf. Martin und ich haben zusammen den höchsten Perser bestiegen. 5610 m Anstrengung und Glück. Er hat darüber geschrieben. Ich auch. Er im 'Tagi', ich im TELE. Ich betrachte Janas Bild. Sehen Sie den Hai, die Frau, die Schwalbe? Die Lösung liegt in den Bergen. Martin spürte das. Er hat sich oft dorthin zurückgezogen. Entdecken Sie die herumtollenden Tiere? Schauen Sie sich die Wiese an. Sie ist ein Abbild unseres Lebens: Sie glüht und blüht, aber es tun sich auch Abgründe auf. Das wissen wir alle. Trotzdem vergessen wir es. Martin nicht. Er wurde täglich daran erinnert. Ich jetzt auch. Dank Jana.

”

Sonja Hüsler, Reisejournalistin bei Ringier Axel Springer Schweiz, teilt ihre Gedanken zum Werk aus der Ringier-Sammlung, aktuell zu sehen im Medienpark in Zürich.